

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 39

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

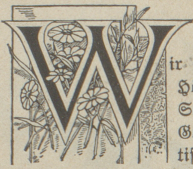
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Politischer Klingklang.

Wir sind im Zeichen der Fürstenbegegnungen und der Höflichkeitsbezeugungen, an denen diesmal auch die Schweiz ihren Anteil nimmt, so daß alle, die nicht in Söfchenen an dem italienisch-schweizerischen Frühstücks-tisch zusetzen durften, doch wenigstens mit Andacht das Menü studierten, das bis ins hinterste Dorfblättchen abgedruckt wurde, in Gegenden, wo man sich nur wunderte, daß man den König von Italien nicht mit einer Herdöpfelkröte, Wollenwaid oder einem Freiburger Fondü aufwartete. Bei uns darf man's noch mit einem Spaß riskieren, denn von Schweizern hat Niemand einen Dolchstoß zu gewärtigen. In England freilich, wo hochgestellte Verbrecher mit der größten Macht bedacht sind, da läse man lieber von Lynchmen als von Lunchen.

Auch die Herbstmanöver und die sich daran knüpfenden Betrachtungen lassen die Schweiz wieder im Kranz der europäischen Staaten eine Rolle spielen; neben Berlin und Petersburg spielt auch Zäziwyl eine Rolle.

Die deutsche Regierung hat alle Ursache, sich über die Un dankbarkeit ihres Volkes zu beklagen, denn nachdem man ihm nun die schönste Reihe von Festlichkeiten geboten bei Anlaß des Vittoriodesuchs, beklagt es sich noch über die steigenden Rindfleischpreise, und nachdem es Aussicht hat, die Sara Bernhardt zu bewundern, wünscht es auch noch, daß die Schweine-rippchen billiger werden. Den Völkern fängt es allmählig an zu verleiden, im Zirkus, dessen Vorstellungen die werdende Weltgeschichte zu vergleichen sind, stets nur die Claque zu bilden; als Bereiter sind ja da die Diplomaten anzusehen; als Solopferde die sogenannten „Fragen“ (bulgarische, finnische, französisch-klosterliche) und als Hochschulreiterinnen, die die jeunesse dorée heranziehen, die Stimmungen, die sich auf dem Sattel der

Tagesneuigkeiten wiegen. Vom dummen August, der längst zur Hauptperson geworden, ist keine besondere Mitteilung nötig.

Daß französische Minister zu Wasser und zu Land Zungen schlächten vollführen, gehört in den Bereich der Seuchen, Pest und Cholera, die am Mittelmeere spulen. Hätten die europäischen Mächte zu Gunsten der Buren nur halb soviel gethan, als sie zusammengezwängt und -gequält haben, so wäre es den Engländern nicht möglich, jetzt abermals unter der Regie Chamberlains eine Schandtat in die Weltgeschichte zu flechten.

Aus dem europäischen Beschwerdebuch ist noch gar vieles zu melden; so sind weder die Baiern noch die Polen mit dem preussischen Oberlandesvater recht zufrieden, und das ist begreiflich, denn wenn derselbe immer und immer wieder betont, daß eigentlich die Brandenburger, von denen man zur Zeit des alten Otto von Wittelsbach, des Retters des deutschen Kaiserthums, noch nicht einmal träumte, die ganz urrechten ff Deutschen seien, so mag das die guten Hsarleute schon verbittern. Wenn es mit dem Dreikönigs- und Gnadenhunger gethan wäre, so dürfte allerdings das Volk an der Spree den Sieg davontragen. Aber mit erhabenen Kindereien lassen sich die Völker höchstens blenden, niemals sättigen.

Daß Japan seine Annäherung an das perfide England bereits bereut, daß Rußland den Rückweg aus der Mandchurie nicht mehr finden kann und daß der Schah von Persien bei seinem Aufenthalt in Europa vor lauter Kopfschütteln schier den Genickstrampf kriegte, gehört auch noch zu den Ungredienzen der

Olla potrida,

die man am ehesten nicht als Pastete, sondern als europäischen Sudelzuber aufseht.

Gleichmut.

Wenn uns in gleicher Weise Alle sollten achten,
So müßten wir uns öfter ärgern, daß von Vielen
Wir nicht verstanden werden. Deshalb ist's
Biel weiser, erst nach dem Verstehen unsres Wesens
Den Nächsten zu taxieren und demnach zu fühlen —
Denn daß den Adler eine Gonne nicht versteht,
Das, mein' ich, kann ihn doch nie ärgern.

Wer auf den Stockzähnen lachen will, muß nicht warten, bis er keine mehr hat.

Ladislaus an Stanislaus.



Diäper Bruoter!

Es hab mich unt tie Leisnabt pedriebsam periert, taß nach dem Traubenzufahmzug tie eidgenössischen Offiziehre einander in theer Presse so böß angauzen, wie mihr eß tiefer Tage zeh'n hapen. Daß schiggat sich nicht 4 ainen eidgenössischen tribunum militum. Getten Sieh nur tie Gelfte tiefes Eifers auph tem Schlachtpelt endwiegelt, staht peim Tintenvaß, so wäähren Sieh peim Mannöver irren nicht in tie Linde gefohmen! Apher tie hohen Kommandieriger tahten epen an tas ladeinische Schbrichword: plenus venter non studet libenter unt wohiten tie Wehrmänner auph eine alkohohl- und spakenfreie Endhalbsamtaib dränieren. Die Feldküche — culina campi — wuhrde taton ferständigd unt theer Soltad mußde sich tarnach 1 richten. Apher 1 Depfel — malum — under then Bäumen auphgelesen, duhßs unsern Soltaden nicht, ahßo wurten Sie im Lauphen gehindert unt tahmen zu spähd in ihre Stehlungen hi 9, deils zuhm Ahn-gris, deils zuhm Ferblauphen! Wehn apher taas schohn pei ten Jungen geschieß, was mießde erst theer Lantschturn — tempestas terrae — 4 Apeit liefern? Am meisten hott es jehdenvaßls tem Puntessrahß Müller Wähe gem 8 saine Reßde zu halben, woh eßr son ten Vorbschridden schprach unt toß tie Riidschridde gemaint hott, wohmib ich ferpleipe, Lain r r r Ladislaus.

Die Verwaltung der Schweizer-Bahnen.

Welch' erbärmliche Erfindung ist das Reisen massenhaft! Keine neue Zugverbindung wird von uns mehr angeschafft. O du komisch-sonderbares Eisenbahn-Departement! Sag —, welch' ein Verlangen war es, welch' kurioser Herzensdrang, Daß wir eine neue Strecke schaffen sollten auf der Bahn, Daß das Publikum, das fette, sahr' dahin im Reisewahn. Wie gesund ist doch das Gehen und das Klettern auf den Berg! Ja, wer das nicht kann verstehen, ist an Intellect ein Zwerg. Aber man muß nur begreifen, daß wir für den Fortschritt sind. Wer will in die Ferne schweifen, der komm' nur zu uns geschwind, Der mag ein Billet nur lösen, bis wohin, ist ganz egal, Was sein Wunsch auch sei gewesen, — nach dem Orte seiner Wahl Wandle ruhig er per pedes, — wir erlauben es ihm gern. Aber nimmermehr bereb' es eine böse Jung' in Bern. Fest bleibt immer unsere Haltung. Mag man sich auch heifer schrei'n, Nie in unsere Verwaltung kommt ein — frischer Zug hinein.

Lotterliches.

Das Wort Lotterie hunt vo lottere. Drum cha e Lotterie o numme in ema verlotterte Staats- oder Gemeinwesen vordcho. Es git verschideni Art vo Lotterie, nämli Chilebau-, Theaterbau-, Ustelligs- und Ustelligsbesitzlotterie. De gits no usländische, aber die sy verbotte, will me im Land sälber geng Gäld nötig het.

Dr Zwädd vo dr Lotterie isch Gäld g'winne für d'Schulde z'zahle u es wot somohl dā Gäld g'winne, wo d'Lotterie macht, als o dā, wo d'Billet chaufi. De Erstcht ischt dr Schlauer, will er gewinnt und dr Letstcht dr Dümmer, will er verliert. We me e Lotterie macht, so seht me en Räder us, das heist en große Gwinnsst. Gwöhnli syß öppe so 30,000 Franke, will jede gärn soviel hät. Die andere Gwinnsst sy Räbesach, will jede dr größt mott. Es Resultat vo dr Ziehig sy gewöhnlich Flied. Es lueche nämli alli bis a dā, wo's große Los gwunne het. Nume die wo d'Lotterie g'macht het, sy g'riebe. Aber mängisch lueche sogar die. Das soll nämlich z'Thun i dr Ustellig vordcho sy, will da es paar tufig Los si verlore gange. Si hei sich allerdings z'hälfe gwüht u veranfaltte jeh no e Ustelligsbesitzlotterie. Ich ha gehört säge, sy welle de bi däre d'Los wäger geng guet zelle, daß es nüt no e Ustelligsbesitzmanfolotterie gäß. Es wär vielleicht guet, wenn sie no en Rotar vo Bärn ließe cho, will die so guet zue de Billet luege, nametlich zu de Träffer vo ihre Lehrbuebe.

U de Frömbeorte gits de no Räßlißpiel, was o a Lotterie isch. Die solle am wenigste schädli sy, will drbi numme bi Frömde g'rupft wärde. U Lotterie isch o z'Hürate, dr Zwädd drby isch ja o Gäld g'winne, aber g'wöhnli gewinnt eine numme a bößi Fran.

U Lotterie zwische Richter, Advokate und Schelme heist Proßä. Dr Richter isch es Glücksrab, wo vo de Advokate ufzoge wird, u die zieh's gewöhnli a so uf, daß sie am meiste drby gwinne.